

Predigt an Christi Himmelfahrt, 30. Mai 2019, Psalm 47

Die Geschichte, wie Jesus in den Himmel aufgefahren ist, zu seinem Vater, steht gleich zweimal in der Bibel. Erwähnt wird das Ereignis noch ein bisschen häufiger. Kürzer.

Wir haben es eben zweimal gehört. Zuerst in der längeren ausführlicheren Fassung. Der Arzt namens Lukas erzählt es seinem Freund Theophilus. Das ist die Fassung in dem Buch der Bibel, das Apostelgeschichte heißt. Das ist keins der Evangelien, darum war es die Epistellesung.

Vorher hat Lukas an Theophilus schon einmal davon geschrieben. Am Ende seines Berichts über Jesus, dem Lukasevangelium. Das haben wir als zweite Lesung gehört.

Im Markusevangelium heißt es kurz vor Schluss nur mit einem Satz „Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte, wurde er aufgehoben gen Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes.“

Und an wieder anderer Stelle schreibt Paulus, vielleicht noch früher: „Gott hat ihn erhöht.“

Ich weiß nicht, wie's Ihnen geht. Aber es entstehen so zwei Eindrücke:

Das eine ist: Die Leute wollten es genauer wissen. Jesus war tot, dann ist er auferstanden. Jetzt aber läuft er nicht mehr über die Erde. Was ist da passiert? Warum? Und wie soll ich mir das vorstellen? Verständlich. Am Anfang waren die Jünger einfach nur beeindruckt, aber je länger es her ist, desto genauer soll berichtet werden. Damit auch die, die nicht dabei waren, es genauso vor Augen haben.

Das andere ist: Je genauer wir die Geschichte kennen, desto weniger können wir damit anfangen.

Es klingt nur noch wie ein Bericht. Wir haben die Jünger vor Augen, die auf dem Berg stehen, die Wolke, die Jesus umgibt, und dann ist er weg.

Manche schmücken es noch etwas genauer aus: Vielleicht haben sie Jesus noch nachgeblickt. In manchen Kirchen kann man, wenn man vor dem Altar steht, nach oben blicken und ein paar Füße sehen. Die Füße Jesu, bei der Himmelfahrt. Und manche finden, dass auch die Christusfigur in unserer Kirche schon gut die bei der Himmelfahrt sein könnte.

Nur, je plastischer wir uns das vorstellen, desto weniger sagt es uns. Heute vielleicht noch weniger, weil wir uns das Universum überhaupt anders vorstellen als die Jünger, die dabei waren.

Aber die Gefahr ist groß, dass wir diesen Tag einfach nur als Erinnerung an ein besonderes Ereignis feiern, das uns aber nichts mehr bedeutet. Wenn das so sein sollte, dann machen es die Männer, die heute ins Grüne fahren, richtig. Oder die Kirchentage früherer Jahre. Dieses Jahr erstmals seit langem wieder nicht über Himmelfahrt.

Nein, es geht an diesem Tag nicht um die Wolke. Es geht um etwas Anderes.

Worum es geht und warum das so wichtig ist, das haben schon die Dichter gespürt, die Jahrhunderte vor Jesus den Psalm gedichtet haben, den wir vorhin lasen. Schlagen Sie den 47. Psalm gern noch einmal auf. Er ist dort leicht gekürzt, ich lese ihn noch einmal vollständig:

1 Ein Psalm der Korachiter, vorzusingen.

2 *Schlagt froh in die Hände, alle Völker, / und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall!*

3 *Denn der Herr, der Allerhöchste, ist zu fürchten, / ein großer König über die ganze Erde.*

4 *Er zwingt die Völker unter uns / und Völkerschaften unter unsere Füße.*

5 *Er erwählt uns unser Erbteil, / die Herrlichkeit Jakobs, den er liebt. SELA.*

6 *Gott fährt auf unter Jauchzen, / der HERR beim Schall der Posaune.*

7 *Lobsinget, lobsinget Gott, / lobsinget, lobsinget unserm Könige!*

8 *Denn Gott ist König über die ganze Erde; / lobsinget ihm mit Psalmen!*

9 *Gott ist König über die Völker, / Gott sitzt auf seinem heiligen Thron.*

10 *Die Fürsten der Völker sind versammelt / als Volk des Gottes Abrahams; denn Gott gehören die Schilde auf Erden; / er ist hoch erhaben.*

Die Sängerschar, die zuerst diesen Psalm angestimmt hat, kann sich gar nicht mehr einkriegen vor Jubel. Es ist der Jubel darüber, dass Gott die Macht hat. Selbst der Jubel bei den Grünen am letzten Sonntag ist eher halbherzig gegenüber dem, was hier ausbricht.

Kein Wunder, denn Zugewinne bei einer Wahl heißen ja noch nicht, dass man auch wird mitentscheiden dürfen.

Hier aber ist klar, wer das Sagen hat: Gott ist nicht nur Kommissionspräsident oder Parlamentspräsident. Er ist König. Und das hieß damals: Er allein regiert.

Das allein würden nun die wenigsten bestreiten, die an Gott glauben. Und sogar die, die nicht an Gott glauben, würden sagen, das ist doch irgendwie die Definition des Wortes „Gott“, dass er sie es das Weltall regiert.

Warum aber ist das ein Grund, vor Freude in die Hände zu schlagen und in Jubel auszubrechen? Es anerkennen und sich dem unterwerfen, okay, das wäre die angemessene menschliche Reaktion. Aber sich drüber freuen? Drüber in Jubel ausbrechen, dass Gott König ist?

Es sind verschiedene Gründe, warum das so sein kann. Der schlechteste Grund ist wahrscheinlich der, aus dem die Dichter in der Bibel so anfangen zu jubeln: Sie haben mit dem Glauben Erfahrungen gemacht. Ganz konkret: Sie haben gewonnen, und zwar im Krieg. Sie verstehen das als Gebetserhörung und darum als Gotteserfahrung und singen: Er zwingt die Völker unter uns und Völkerschaften unter unsere Füße. Das sind die Verse, die aus irgendeinem Grund im Gesangbuch rausgekürzt wurden.

Selbst wenn es damals so war – niemand seitdem sollte diese Erfahrungen einfach auf sich übertragen. Kein Volk und keine Armee und kein Sportteam sollte sagen: Unser Gott ist der Herrscher des Universums, darum hat er uns den Sieg geschenkt.

Tut wahrscheinlich auch niemand. Größer ist die Versuchung, andere schöne Erfahrungen als eine Art Gottesbeweis zu sehen. Die Gesundheit oder den Erfolg bei der Arbeit oder das gute Wetter. Gott sei Dank für all das. Aber die Freude an der Stelle ist eine Freude über das, was Gott schenkt. Nicht über ihn selbst und darüber, dass er König ist. Denn wir spüren genau: Wenn uns schlimmes widerfährt, oder wenn wir sehen, dass es der Welt schlecht geht, dann bricht dieses ganze Gebäude zusammen. Wenn die guten Erfahrungen für uns Gottesbeweis waren, dann sagt man an so einer Stelle: Entweder gibt es keinen Gott, oder er hat nicht die Macht, oder er meint es nicht gut mit uns.

Um sich zu freuen, um zu jubeln und zu applaudieren darüber, dass Gott König ist, braucht man etwas Anderes: Man braucht die Gewissheit, dieser König des Universums meint es gut mit uns. Nur wenn ich fest darauf vertraue, dass der Gott, der über das All herrscht, mein Freund ist, kann ich mich freuen.

Diese Gewissheit kann uns Erfahrung nicht schenken. Diese Gewissheit kann nur Gott selber uns durch sein Wort schenken.

Und das endgültige Zeichen, dass Gott es gut mit uns meint, das sehen wir, wenn wir auf Jesus und auf sein Kreuz blicken. So viel sind wir Gott wert, dass er selber Mensch wird und für uns stirbt. Ganz nach unten ist er gekommen, hat sich ganz der Ohnmacht hingegeben, hat unseren Tod geteilt.

Da sehen wir, wie sehr er uns liebt. Da sehen wir, wie er uns liebt. Das kann tröstlich sein, das kann Mut geben. Aber zum Jubeln gibt es uns noch keinen Grund. Dafür brauchen wir etwas Drittes.

Dieses Dritte ist es, warum wir heute in diesem alten Psalm Jesus wiedererkennen können. Warum wir Grund haben, ihn mitzubeten.

Denn Jesus ist nicht in unserm Tod geblieben, und er ist nicht danach mit seinen Freunden auf der Erde geblieben. Sondern er hat sich verabschiedet und hat sich auf den Thron des Universums gesetzt.

Der, der unser Leid, unseren Schmerz, unseren Tod getragen und geteilt und besiegt hat, der ist König, der ist unser Gott.

Der Herr fährt auf beim Schall der Posaune, haben sie damals gedichtet im Psalm. Ob es Posaunen gab, weiß man nicht. Eher nicht. Aber es ist auch nicht wichtig. Posaunen oder Wolken, darum geht es an Himmelfahrt nicht. Es geht darum, dass er, unser Jesus, Gottes Sohn, der unser Bruder geworden ist, jetzt für uns auf dem Thron sitzt und für uns diese Welt regiert.

Himmelfahrt, das ist der Regierungsantritt Jesu.

Ich weiß noch, wie es bei Regierungsantritten in anderen Zusammenhängen immer wieder die Freude gab „Das ist einer von uns.“

Da gab es die Schlagzeile „Der nächste Kanzler muss ein Niedersachse sein“ – warum auch immer! Für viele schwarze Amerikaner galt es als Hoffnungszeichen, dass damals einer von ihnen Präsident wurde. Man hoffte, dieser Präsident würde niemals etwas gegen sie unternehmen. Anders als die davor und danach. Der Jubel der Frauen aus Ostdeutschland, als unsere jetzige Kanzlerin gewählt wurde, war hingegen eher überschaubar. Anders als bei dem völlig blödsinnigen „Wir sind Papst!“

Seit Jesu Himmelfahrt kann die ganze Menschheit sagen: Da sitzt einer von uns auf dem Thron. Wie gut er es mit uns meint, haben wir am Kreuz gesehen, und wir wissen: Wenn der auf dem Thron sitzt, dann wird bei seiner Regierung ganz am Ende niemals etwas rauskommen, was uns schaden kann. Die Geschichte, die Weihnachten begann, kommt hier ans Ziel.

Und auch wenn wir zwischendurch genug Grund zur Klage haben und er die auch hört, können wir seitdem darauf vertrauen: Am Ende wird gejubelt. Amen.